

voreiliges Wort zurückzugeben. Wir ehren Sie als Künstler und in dieser Eigenschaft wünsche ich Ihnen Glück. Herr Affessor von Schwenghausen, dieser vortreffliche Mann, der sich nur ihretwegen meiner Tochter nicht nähern konnte und wollte, soll mir und Erna willkommener sein, als bisher. Ich bitte Sie, diesen meinen Worten die richtige Deutung geben zu wollen. Adieu! Damit fielste er ab und Fredo hielt in der einen Hand einen Ring, in der anderen ein Päckchen Briefe. Einen Augenblick stand er wie erstarrt, dann drückte er auf die Klingel. Der Klübbler kam. „Mitten Sie die Dame, die am Stammtisch sitzt, höchlichst zu mir.“ Ella kam erstaunt, schen. Sie hatte Hut und Mantel abgelegt und stand zweiseitig an der Türe, die gefalteten Hände an die Wangen gedrückt, ängstlich auf Fredo blickend. „Nun paß mal auf!“ sagte er resolut, schritt zum eisernen rotglühenden Ofen und öffnete die Türe des feurigen Schlundes. „Was ist das da?“ fragte er und hob das Päckchen in die Höhe. „Briefe!“ entgegnete sie leise.

„Sehr richtig!“ und schwapp! flogen sie in den glühenden Rachen — ein Funkenwirbel schob empor.

„Fredo —!“ rief Ella immer ängstlicher, aber er trat näher, faßte ihre Hand und steckte den Ring an ihren Finger. „So —“ erklärte der Ex-Bräutigam, „geht heraus mit der Sprache, wo, wer ist dein Schatz —?“

„Wo er ist? Nicht weit! Wer er ist? Weist du am besten.“ „Ich —?“ „Natürlich! Da — da steht er ja, da —“ rief sie glückselig, mit Tränen in den Augen, auf Fredo deutend, „da steht er leibhaftig, der liebe, gute Herr!“ Elmer besann sich sich einen Augenblick, er mußte erst innerlich die Bräutigamsstelle wechseln, dann — jugendliche Liebeshaber sind darin äußerst gewandt — hielt er sie schon in den Armen. „Ella! Du — bist wirklich nur meinetwegen da und willst bei mir bleiben —?“

„Sagst du mir hinaufgearbeitet, um zu mir zu kommen?“ jubelte er, daß die Saiten im Weichheitsflügel mitklängen. So großartig hatte er noch nie eine Liebesjunge gemint! Aber sie hielt ihm ihr weiches Händchen vor den Mund. „Pst! Nicht so laut — das ist eine lange Geschichte! Die erzähl ich Dir nächstens —“ — beim Tee!

Zwei Tage darauf verkündeten die Blätter die Verlobung des Affessors v. Schwenghausen mit Erna Dimpf, der Tochter des Hofrats Dimpf, Ritter hoher Orden, Auszeichnungen und öffentlichen Verlobungen. —

So hinreichend hatte Fredo Elmer noch nie gespielt, wie am Sonntag als „Romeo“ mit seiner „Julia“. Kein Wunder war, denn vorher hatte er mit dem Intendanten einen zehnjährigen und mit ihr lebenslänglichen Kontrakt gemacht, „von beiden Seiten genehmigt und unterzeichnet.“

Der genialen Künstlerin dankbar gewidmet von Affessor von Schwenghausen und Braut“ stand auf dem riesigen Vorbertrag, der Ella Wannow nach der Vorstellung überreicht wurde. Ja, sie konnten ihr auch dankbar sein, denn die Geschichte blieb doch ziemlich gleich, was der gute Hofrat für einen Karren zu ziehen hatte, wenn er auch ein bißchen schwerer war. Das freundliche „Gut! Gott! Papagen!“ Nur immer hübsch Trab!“ blieb ja doch nicht aus! Ziehen mußte er so wie so!

Vermischtes.

*** Nur la Wasser nüt.** Peter Hofegger veröffentlicht im Juliheft seines „Heimgartens“ Blätter aus seinem Tagebuch. Darunter auch eins: „Nur la Wasser nüt.“ Darin berichtet er u. a. über das folgende heitere Erlebnis: „Meinetwegen brauchte es auf der Welt kein Wasser zu geben!“ sagte der alte Landmann. Daß er dann auch seine Milch, sein Stippeln, seine Gemüße entbehren müsse, auch sein Gläschen Rotwein und endlich sich gar wohl selber, der zu neunzig Prozenten aus Wasser besteht, daran hatte er nicht gedacht. Den Ausdruck tat er gelegentlich eines kleinen Fußleidens, bei dessen Untersuchung der Arzt die Bemerkung hatte fallen lassen: „Vieher Mann, Sie sollten einmal ein Bad nehmen.“ „Geh'n weiter!“ sagte darauf der Alte, indem er saß erdröhte, „so was hab' ich nit einmal in meiner Jugend getrieben. Die Wasserprüferei da, die tat' mir wohl nit gut tun. Bin mein Lebtag oft genug naß geworden bis auf die Haut. Gab darauf allemal Schnupfen bekommen oder Zahmweh oder Gliederreizen. Vorch vertrag' ich nit.“ „Nicht doch innenbig,“ lachte der Arzt. „Wenn man Durst hat, liß Wasser das allerbeste.“ „Durst hab' ich wunderfellen,“ antwortete der hagere Alte. „Da muß ich schon nit recht gesund sein, wenn ich einmal Durst hab.“ „Aber sie trinken doch Wein!“ „Alle Abende eine Biertele. Nit aus Durst. Grad nur aus Genaschigkeit möcht' ich sagen. Und daß einer ein bißel frischer wird! Wasser! Was nit, daß ich zwei Eimer Wasser getrunken hab' mein Lebtag. Meinetwegen brauchte es auf der Welt kein Wasser zu geben. So zu ich auch nit viel schwigen. Weib' gern trocken. S' wird mit dem Menschen auch nit viel anders sein wie mit dem Holz. Wird's oft naß, so fault's beizeiten. Ich wär' soweit noch frisch.“ „Allen Respekt!“ sagte der Arzt. „Mögen wohl schon nahe den Siebzig sein?“ „Ei, was nit noch! Sechszundachtzig bin ich. Schon um etliche Wochen drüber hinaus.“ — Der Arzt hat vom Wasser nichts mehr gesagt.

*** Ein Opfer ihrer Schönheit.** Unlängst wurde das marokkanische Dorf Das-ben-Bekat von einer Räuberbande überfallen und geplündert. Die Weiber und Kinder wurden zu Sklaven gemacht und unter die Räuber verteilt. Dabei entspann sich unter den beiden Führern der Bande ein Streit um ein Weib von seltener Schönheit. Jeder wollte es in seinen Besitz bringen, keiner darauf verzichten und es drohte ein Zweikampf unter den Führern auszubrechen. Da legte der eine plötzlich sein Gewehr an, und schoß die schöne Sklavin nieder. „Du hast recht getan,“ sagte der andere kaltblütig, „einer von uns hätte zuvor sterben müssen, ehe der andere sie sein nennen durfte. Habe Dank, mein Bruder!“

*** Langlebigkeit in Paris.** Daß man auch in einer „nervenzersetzenden“ Großstadt lange leben

Frankreichs Befestigungen an seiner Ostgrenze.



Frankreich, von jeher bestrebt, die anerkannte größere Schlagfertigkeit des deutschen Heeres durch starke Befestigungen an seiner Grenze auszugleichen, geht daran, die Festungen und Forts an der deutschen Grenze bedeutend zu verstärken. Die Hauptfestigungspunkte bilden die Festungen Belfort, Verdun, Toul und Epinal. Während die drei letztgenannten Waffenplätze mit den sie umgebenden Sperrforts, die allerdings zum Teil veraltet sind, den Aufmarsch der französischen Armee decken sollen, soll Belfort, der unstrittig stärkste Platz, als Ausfallspforte gegen Süddeutschland dienen. Der Wert der ganzen Befestigungen wird erst zu beweisen sein. Unsere Karte zeigt die Lage der einzelnen französischen Forts.

Kann, beweisen einige dem „Petit Parisien“ entnommene Zahlen über Pariser Methusalems. Nach der letzten Volkszählung gibt es in Paris nicht weniger als 10509 Achtzigjährige. Außerdem zählte man 620 Neunzigjährige und 89 Personen, die bald das hundertste Lebensjahr erreicht haben werden. 6 Pariser oder Pariserinnen haben bereits das 102. Lebensjahr überschritten.

*** Die Motorwagen des Zaren.** Die häufigen Nachrichten über bevorstehende Reisen des Zaren finden in der leicht begreiflichen Nervosität Nikolaus II. eine hinreichende Erklärung. Jetzt, wo er sich nirgendwo mehr sicher fühlen kann, erscheint es ihm doppelt wünschenswert, einmal fern von allen Geschäften und Sorgen lediglich einige Wochen absoluter Ruhe zu pflegen. Da sein Vertrauen auf Eisenbahnfahrten und Dampfschiffe indes kein allzu großes ist, so hat er sich in Budapest einen Motorwagen bauen lassen, der bei aller Einfachheit doch eine vollkommen ausgestattete Wohnung ist. Vor einigen Tagen ist dieser Wagen in Petersburg eingetroffen und an der Probefahrt, die zwischen Petersburg und Anschina stattfand, nahm auch die Kaiserin-Mutter teil. Wenn sich dabei auch die Notwendigkeit einiger kleiner Verbesserungen noch ergab, so entspricht der Wagen, der in der Stunde 90 Kilometer zurücklegen kann, doch den Erwartungen, die man auf ihn gesetzt hatte. So ist es jetzt dem Zaren möglich, in jedem Moment ohne große Vorbereitungen mit seiner Familie eine Reise anzutreten, bei der er weder an den Schienen, noch an den Wasserwegen gebunden ist und seine Straße je nach Bedarf frei wählen kann.

*** Hochzeit in absentia.** Vor kurzem wurde in Zürich das Anarchistenpaar Marek und Frau verhaftet. Im Laufe der Untersuchung stellte sich die eigenartige Tatsache heraus, daß sie in London sich verheiratet hatten, ohne je in London gewesen zu sein. Diese „Hochzeit in absentia“ findet ihre Erklärung in den sonderbaren englischen Verhältnissen. Während in anderen Staaten ein längerer Aufenthalt oder Erlaubnis der Eltern usw. die schnellen Heiraten verhindern, kann man in England jederzeit heiraten, auch ohne selbst anwesend zu sein. Es haben sich besonders in neuester Zeit in London viele Agenten anständig gemacht, die skrupellos genug sind, gegen genügend Geld „Erlaubnisse“ zu beschaffen. Falls nur sonst die Papiere der Brautleute in Ordnung sind, können sie diese dem Agenten einsenden. Dieser hat Helferhelfer genug an der Hand, die als Brautleute vor dem Friedensrichter erscheinen. Nach der Trauung“ erhält dann das im Auslande befindliche Paar die sämtlichen Papiere und den Trauschein zurück und ist dann legitimiert als Ehepaar, da in England geschlossene Ehen auch in anderen Staaten anerkannt werden. Dieser Schwinkel, denn anders kann man die Geschichte nicht bezeichnen, ist durch die Verhaftung der oben genannten Anarchisten ans Tageslicht gekommen, und es läge im Interesse auch der englischen Behörden, wenn ihm bald ein Ende bereitet werden würde.

*** Sereuissimus bei Vegas.** Eine noch unbekanntere Episode von einem fürstlichen Besuch bei Reinhold Vegas wird man nicht ohne Vergnügen lesen: Zu den Verehrern des 75jährigen Meisters zählte ein Fürst, der nicht mehr unter den Lebenden weilt. Wenn er nach Berlin kam, erschienen gern im Atelier des Bildhauers. Einst festelte ihn dort ganz besonders die Aktfigur des Hermes, der Geld in seinen Beutel zählt. „Das ist ja eine wundervolle Figur“, rief er, „schicken Sie mir diese.“ Der Professor, sehr erfreut, daß Wert endlich an den Mann zu bringen, fragte: „In welchem Material wünschen Sie die Figur?“ — „Photographie,“ lautete die Antwort.

*** Der 101. Bart.** Unter der jungen Generation ist es seit einiger Zeit Mode geworden, den Schnurbart über dem Mund gekürzt zu tragen. Diese Mode hat ihr Vorbild in der Zeit der Perücken. Als nämlich im 16. und 17. Jahrhundert unter Ludwig XIII. und XIV. die Perücke in Frankreich allgemeiner wurde und zu einer so gewaltigen Herrschaft gelangte, daß sie sich über die meisten anderen europäischen Länder verbreitete, konnte dies nicht ohne Einfluß auf den Bart bleiben. Er wurde durch die Perücke mehr und mehr verdrängt. Man entließigte sich des Baden- und Kinnbartes, und der Schnurbart gab von seiner Existenz höchstens noch durch eine schmale Linie über der Oberlippe Kenntnis. Er erschien aber auch in der Form von zwei kleinen Knebelbärtchen, die von der Nasenrinne gleich weit entfernt waren. So trug ihn Ludwig XIV. von Frankreich und auch Friedrich I. von Preußen. Der Berliner im sechszehnten Jahrhundert nannten einen solchen Bart einen 101-Bart, indem sie die Zwickelbärtchen auf beiden Seiten je mit einer 1, und die Mitte, wo sich nichts befand, mit einer 0 verglichen.

*** Gold in Logo.** Der Bezirksgeologe Dr. Koert hat im Auftrage des Gouverneurs Graf Zsch in der Gegend nahe der Ortshafte Spandau eine Reihe von Gesteinsproben gesammelt, die in der geologischen Landesanstalt in Berlin kürzlich auf Gold geprüft wurden. In all diesen Gesteinsproben ließ sich Gold feststellen, allerdings nicht in einer Menge, die den Abbau lohnen würde. Aber jedenfalls ist nun das Vorkommen von Gold bei Spandau wissenschaftlich festgestellt, und es ist auch aus wissenschaftlichen Gründen anzunehmen, daß das goldführende Gestein in der Kolonie eine weite Verbreitung hat. Da die Möglichkeit vorliegt, daß an einzelnen Stellen die Goldhaltigkeit stärker ist, als man sie bei den jetzigen Untersuchungen fand, so ist hier für geologische Unternehmungslust ein neues Arbeitsfeld gegeben. Wie die „Köln. Ztg.“ erzählt, ist der zurzeit in Berlin in der Kolonialabteilung tätige Gouverneur Graf Zsch einfrigt bemerkt, kapitalträchtige kolonialfreundliche Kreise zu veranlassen, auf Gold in Logo zu prospektieren. Es muß darauf hingewiesen sein, daß die Arbeit der Prospektoren nach Fertigstellung der zurzeit im Bau begriffenen Bahn Boine-Balime wesentlich leichter sein wird.

*** Ein interessanter Fund** wurde in Johnsville (Kanada) gemacht. Dort fand man das Skelett eines Mannes in einer Höhle, der vor mindestens einem Jahrhundert gestorben sein muß. Außerdem fand sich eine Anzahl von Büchern und Plänen vor, die auf vergessene Schätze Bezug haben. Die Entdeckung wurde in ganz ungewöhnlicher Weise gemacht. Zwei Brüder namens Stewart bemerkten in einer Felswand eine Öffnung, die durch einen vom Sturme gefällten Baum freigelegt worden war. Sie vermuteten sofort, daß es sich um einen Eingang zu einer unterirdischen Höhle handle, und mittels Dynamits erweiterten sie die freigelegte Öffnung in der Felswand und waren nicht wenig erstaunt, auf zwölf steinerne Treppen zu stoßen. Diese führten in einen langen, engen Gang. Am Ende desselben befand sich ein Gemälde, ungefähr 12 Fuß im Geviert. Hier lag das zerfallene Skelett. Unweit davon fanden die beiden Männer einen massiven goldenen Ring mit der Inschrift: „John Song, Dec. 4. 1779.“ In einem großen, eisernen Kessel, eingewickelt in ein Stück Baumrinde, waren einige alte Bücher in lateinischer und englischer Sprache und Pläne, die an verschiedenen Stellen markiert sind. Bemerkungen am Rande der Pläne bezeichnen diese Stellen als den Ort, wo eine Anzahl Silber- und Goldbarren vergraben sein sollen. Eins der lateinischen Bücher

ist Suetonius „Geschichte von Rom“, datiert 1667 mit einigen lateinischen Inschriften auf dem Titelblatte. In dem Werke selbst steht geschrieben: „D. A. Strong, Oxford College, May 24. 1676“ und darunter der Name James Hayward, 1685“. Ein anderes lateinisches Buch ist Senecas „Tragedien“, datiert 1659 und ein englisches Werk „Die Memoiren des Kardinals de Retz“.

*** Ein arrangierter Eisenbahn-Zusammenstoß.** Die Sommerhüte muß unstrittig etwas damit zu tun haben, wie man auf Conley Island, dem beliebtesten Anflugsort von Newport, in Gegenwart von 40 000 Zuschauern den Independence-Day gefeiert hat. Zwei große Lokomotiven wurden gegeneinander losgelassen, um den Zuschauern das Schauspiel eines Eisenbahn-Zusammenstoßes vor Augen zu führen. Einige Tribünen waren für den Kampf der eisernen Gladiatoren zu beiden Seiten des Gleises in respektvoller Entfernung errichtet worden. Die Strecke war etwa zwei Meilen lang, und die Lokomotiven, die schon viele Dienstjahre gesehen hatten, waren von der New Jersey Central Railway Company gekauft worden. Den beiden Lokomotivführern hatte man den Spitznamen der „Teufelskerl“ und der „Teufelsfarmer“ gegeben. Um den Effekt zu erhöhen, wurden auf den Gleisen in kurzen Abständen Knallpatronen gelegt. Die beiden Lokomotiven führten erst langsam gegeneinander, bis sich ihre Buffer berührten, und nachdem sie so symbolisch sich die Hände geschüttelt, kehrten sie nach dem ihnen bestimmten Ausfahrtspunkte zurück. Die Aufregung der Zuschauer war auf das höchste gestiegen. Die Dächer der Strandhotels waren gleich den Tribünen dicht besetzt, und mit Operngläsern und Fernrohren wurde der Titanenkampf beobachtet. Drei schrille Pfeife ertönten, die wie eine Herausforderung klangen, und dann ging es los. Dampfend und leuchtend begannen sich die Ungeheuer zu bewegen. Dann wurde Vollampf gegeben, und die beiden Lokomotivführer sprangen ab und rollten auf den Boden, sprangen aber alsbald auf und sahen den davonbrausenden Lokomotiven nach. Die plägenden Patronen erinnerten an ein Geschichtsfeuer, und mit atemloser Spannung folgte alles den aufeinander losrasenden Lokomotiven. Der Zusammenstoß war überrauschend. Die Lokomotiven bäumten sich nicht auf, wie man erwartete, sondern schienen ineinander zu dringen. Der austretende Dampf verüllte aber, was eigentlich vorging, und nur eine Wolke von Kohlenstaub erhob sich aus dem Nebel. Fünfzig Sekunden lang hörte man nach dem dumpfen Knall des Zusammenstoßes ein Geräusch, als ob Eisen geschliffen und geräummert würde. Als sich der Rauch verjag, sah man nur einen wüsten Haufen auf dem Gleise liegen. Die Maschinen waren vollständig in Stücke zerbrochen. Tausende von Menschen eilten zu der unblutigen Unglücksstätte und kämpften wie wild um Bruchstücke der zu einem solchen tragischen Ende gelangten Lokomotiv.

*** Wenn Rockefeller 100 Jahre alt wird...** John D. Rockefeller, der amerikanische Dollarkönig steht, seitdem er Amerika verlassen und nun sogar auch von den amerikanischen Behörden „gesucht“ wird, bei seinen Bankstellen im Mittelpunkt des Interesses. Noch nie hatte sich ja den Zeitungen so viel Gelegenheit geboten, den sonst in strenger Zurückgezogenheit lebenden Mann so aus der Nähe zu beobachten, wie während dieser Reise. Rockefeller's Tun und Treiben fällt daher gegenwärtig die Spalten der amerikanischen Blätter, und neben den tatsächlichen Mitteilungen finden sich auch allerhand Spekulationen über diesen reichsten Mann der Welt und sein Reichtumvermögen. So macht sich ein Mitarbeiter des „New Yorker World“ das Vergnügen, einmal auszurechnen, welches Vermögen Rockefeller haben könnte, wenn er 100 Jahre alt werden sollte; die Reifehöhe der Zahlen, die in diesem Zukunftsbilde gegeben werden, ist allerdings geeignet, Schwindel zu erregen. Grundsätzlich, wie ein Amerikaner immer ist, hat sich der Mann zunächst ein Ereignis zu dem Arzte Rockefeller's ausstellen lassen, daß der Multimillionär sich der besten Gesundheit erfreut und auf die Schonung seiner Kräfte wohl bedacht ist, sodaß er bei seiner guten Konstitution und seiner sorgenfreien Lage bessere Aussichten wie jeder andere hat, das hundertste Lebensjahr zu erreichen. Wer also am 8. Juli 1938 noch lebt, der wird sich ja überführen können, ob das drohende Schreckbild, das der amerikanische Statistiker vor uns aufrichtet, Wirklichkeit geworden ist. Wenn Rockefeller's Millionen in demselben Verhältnis weiter wachsen wie bisher, so wird er als Hundertjähriger 25 732 Millionen Dollars, also über 100 000 Mill. Mark mehr „wert“ sein! Das ist fast dreimal so viel Gold und Silber, als heute in den Banken, Schatzhäusern und Münzen der ganzen Welt lagert und im Umlauf ist. Der menschliche Bestand vermag sich von einer solchen Summen keine rechte Vorstellung zu machen. Wollte jemand sie in Dollarnoten auszählen und er zählte drei Noten in der Sekunde, so hätte er, wenn er Tag und Nacht ohne jede Pause weiterzählte, 295 Jahre 5 Monate 2 Wochen 16 Stunden 35 Minuten und 33 Sekunden zu tun, bis seine Arbeit vollendet wäre. Die Rechnung hat allerdings keine ganz sicher festzustellende Grundlage, da niemand genau sagen kann, wie viel Rockefeller gegenwärtig „wert“ ist. Auf Heller und Pfennig könnte er es selber nicht angeben. Nach sorgfältigen Schätzungen betrug sein Vermögen in den letzten Wochen 615 Millionen Dollars. Interessant ist folgende Zahlenreihe, die sein Vermögen in verschiedenen aufeinander folgenden Zeiten angibt. 1855 besaß er gar nichts, 1865 5000 Dollars, 1870 50 000 Dollars, 1872 1 000 000, 1875 5 000 000, 1885 100 000 000, 1899 250 000 000, 1900 400 000 000, 1905 550 000 000 Dollars. Seitdem ist sein Vermögen um 65 000 000 Dollars gewachsen. Sollte sein Vermögen weiterhin dieselben Fortschritte machen so würde er als Neunundneunzigjähriger 2 757 000 000 Dollars Aktien haben, aber viermal mehr, als er jetzt besitzt. Während er schon 1904 2 Dollars in der Sekunde „verdiente“, würde er dann 9296 Dollars in der Sekunde an Zinsen einstreichen können.